

Allergnädigst-privilegirtes  
Leipziger Tageblatt.

N 145. Donnerstag, den 22. November. 1832.

Concert der Madame Filipowicz.

Das Concert, welches Mad. Filipowicz am Dienstage den 20. November im Saale des Gewandhauses gab, war eben so merkwürdig als interessant. Es ist nicht zu läugnen, daß die Concertgeberin als Violinistin eine seltene Erscheinung ist und Aufmerksamkeit verdient. Sie spielte zuerst eine gediegene Composition von Spohr, den man erst lieb gewinnt, wenn man mit ihm vertrauter geworden ist. Durch seine Musik wird die ausgelassene Freude gemäßiget, der über das Schicksal Klagende beruhigt, und der Fromme zur Andacht gestimmt. Für den Lebensfrohen, der sich wohler fühlt in heiterer Gesellschaft, als in der Einsamkeit, fließt seine Musik etwas trübe und ruhig, diesen weiß Node mehr für sich einzunehmen, dessen E-dur-Variationen sie im zweiten Theile vortrug. Wenn aber Node den Vorzug hat, daß er natürlicher ist, so hat Spohr den Vorzug, daß er mehr Tiefe hat.

Bei Spohr werden die Schwierigkeiten, die der ausübende Künstler zu beseitigen hat, dem Zuhörer nicht auffallend bemerkbar, weil sie weniger in schnellen und zur Bewunderung hinreißenden Passagen, als in gewissen eigenthümlichen Gängen, Doppelgriffen, und in der Bogenführung bestehen. Spohr will die Musikfreunde mehr rühren, als in Erstaunen setzen. Je ruhiger aber bei ihm der Zuhörer bleibt, desto mehr muß der ausübende Künstler jeden misslungenen Ton, jeden Verstoß im Tempo oder Tact zu vermeiden suchen.

Mad. Filipowicz hingegen gehört nicht zu denen, die Tact oder Tempo verlegen, die bei schwierigen Stellen die Besonnenheit und nöthige Muse verlieren; sie ist eine Künstlerin, die sich zu beherrschen weiß, die selbst in schwierigen Stellen einen Ton von dem andern absondert und keinen verwischt, weil sie das Stück langsam einstudirt und auf Alles Rücksicht genommen hat, wovon ein guter Vortrag abhängt. Im Adagio weiß sie durch einen gefälligen Vortrag der Verzierungsnoten die Aufmerksamkeit zu reizen, während sie durch die gehaltenen Töne das Herz rührt. Man hört an ihrem Vortrage, sie ist überzeugt, daß Gefühl und Geschmaek nicht hinreichend sind, um schön zu spielen, daß man Studien von verschiedenen Meistern und auf die rechte Art machen muß, um einen seelenvollen Ton aus dem Instrumente zu ziehen, und rein und sicher zu spielen. Sie versteht ökonomisch mit dem Bogen umzugehen, wie Fräulein Grabau mit dem Athemholen. Sie verbindet durch die Streichart, was verbunden werden muß, und trennt, was getrennt werden muß. Wenn sie piquirt, sind die Töne deutlich und gefällig. Wir würden sie zu sehr erheben, wenn wir sagen wollten: sie vereinigt die Vorzüge von Spohr und Matthäi, aber man kann doch sagen, sie spielt oft recht nachdrücklich wie Spohr, und zart wie Matthäi. Darum verdiente sie die Beifallsbezeugungen des kunstsinigen Publicums.

Der charakteristische Nationalgesang, welchen ihre Fräulein Tochter recht einfach und natürlich vortrug, erregte Interesse und Theilnahme. In den beiden Ouvertüren von Kurpinski ist Leben,